

**CHRISTOPH HAINZ**

mit Jochen Hemmleb

# NUR DER BERG IST MEIN BOSS

Das Leben des Südtiroler  
Extremkletterers und  
Bergführers



**TYROLIA**

**CHRISTOPH HAINZ**

mit Jochen Hemmleb

**NUR DER  
BERG  
IST MEIN  
BOSS**

**Das Leben des Südtiroler  
Extremkletterers und  
Bergführers**

Mit einem Vorwort von Frank-Walter Steinmeier,  
Beiträgen von Thomas Engel und Gerda Schwienbacher  
sowie einem Nachwort von Hans Kammerlander

**TAPPEINER.**

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

# INHALT

Vorwort von Frank-Walter Steinmeier . . . . .	4
<b>1. Kapitel:</b>	
„Mit mir und meinem Kopf eins ...“ . . . . .	8
<b>2. Kapitel:</b>	
Ursprünge – Von der Quelle zum Fluss . . . . .	12
<b>3. Kapitel:</b>	
Das Feuer in mir: Bergsteigen aus Leidenschaft . . . . .	30
<b>4. Kapitel:</b>	
Dauerbrenner – Der „Zinnenmann“ . . . . .	46
<b>5. Kapitel:</b>	
Feuer und Eis: Eiger-Nordwand . . . . .	68
<b>6. Kapitel:</b>	
Shivling-Nordpfeiler: Ausgesetztheit im Grenzbereich . . . . .	88
<b>7. Kapitel:</b>	
Der Boden, auf dem ich stehe . . . . .	106
„Ein außergewöhnlicher Kletterer und Mensch“ <i>Jochen Hemmleb im Gespräch mit Thomas Engel</i> . . . . .	133

**8. Kapitel:**

**Die Freiheit allein: Fitz Roy solo in neun Stunden . . . . . 142**

**9. Kapitel:**

**In alle vier Winde – Klettern weltweit . . . . . 154**

„Ausreißen und Zurückkommen bereichern sich gegenseitig“  
*Jochen Hemmleb im Gespräch mit Christoph Hainz und seiner  
Lebensgefährtin Gerda Schwienbacher . . . . . 202*

**10. Kapitel:**

**Die Essenz – Abenteuer vor der Haustür . . . . . 210**

Anstelle eines Nachwortes: Brief von Hans Kammerlander . . . . . 252

Dank . . . . . 254

Anhang:

Auszüge aus dem Tourenbuch . . . . . 257

Besondere Leistungen im Sportklettern . . . . . 266

Besondere Leistungen im Wettkampfklettern . . . . . 266

Auszeichnungen . . . . . 266

Schwierigkeitsgrade beim Fels- und Eisklettern . . . . . 267

Anmerkungen, Quellen und Literatur . . . . . 269

## VORWORT

*„Berge sind stille Meister und machen schweigsame Schüler.“*

J. W. von Goethe

Er kam spät. Die Sonne stand schon tief über dem Pustertal, als er eintraf. Die Haare im Wind, buntes T-Shirt, Flip-Flops an den Füßen, schlenderte er auf unseren Tisch zu – so gar nicht der Muskelmann, den wir schon oft auf Fotos im gewaltigen Überhang hatten hängen sehen.

Gerade war ich mit meinen zwei Bergfreunden Stephan und Lukas in Toblach angekommen. Vor sechs Tagen am Königssee gestartet, über die schöne und damals wenig begangene Ostroute bis zur Drei-Zinnen-Hütte.

An der steilen Zinnen-Nordwand hatten wir sie aus der Ferne gesehen – stecknadelgroß: Kletterer, scheinbar an den Fels geklebt. Christophs Revier! Diese Wände hat er zigital allein und mit Gästen durchklettert, neue Routen entdeckt. Die Drei Zinnen, seine Hausberge, zu denen es ihn immer wieder zieht: jeden Quadratzentimeter Fels, jeden Griff scheint er hier zu kennen. Aber nicht nur hier. Keine Wand zu steil, kein Wetter zu schlecht, kein Eiscouloir zu schwierig! Und vieles davon hat er festgehalten in atemberaubenden Bildern.

Mit Bewunderung und Demut bestaunten wir harmlosen Bergwanderer ein Foto nach dem anderen, das er auf sein Handydisplay holte: Aufnahmen im hochalpinen Gelände, im Gletschereis, am gefrorenen Wasserfall. Und mit etwas Neid schauten wir auf die unzähligen Fotos an Gipfelkreuzen, von denen aus die Welt, die wir zu kennen glauben, eine andere scheint.

Einmal da oben, wenigstens einmal im Leben oben auf der Großen Zinne stehen, das war wohl der Traum, den keiner von uns Flachländern auszusprechen wagte in Anwesenheit einer veritablen Größe unter den Südtiroler Bergsteigern und Bergführern. Und genügend Zweifel hinsichtlich unserer Fähigkeiten und Kondition hatten wir ohnehin. Bin ich eigentlich schwindelfrei? Christophs Antwort auf unsere Selbstzweifel



war eher lakonisch. Langatmige Bergsteigerphilosophie zur wortreichen Beglückung und zum Beeindrucken von Managerseminaren ist seine Sache nicht.

„Für deine Träume musst du was riskieren“ und „deine Grenzen kennst du erst, wenn du sie ausgetestet hast!“ Mit diesen zwei Sätzen und zwei weiteren Bier überließ er uns unseren Träumen wie unseren Zweifeln. Aber offensichtlich steckte genug Anstiftung und Ermutigung darin. Kaum ein Jahr später standen wir nämlich mit ihm auf dem Gipfel der Großen Zinne. Spätestens seit wir uns oben am Gipfelkreuz in die Arme fielen, verstehe ich die tiefe Weisheit des Bergsteigersatzes, der denen im Tal wie eine Binse klingen muss: „Am schönsten ist das Ankommen“. Klar, auch vieles andere stimmt: dass das Abenteuer erst bestanden ist, wenn man wieder unten ist, dass der Abstieg nicht weniger Konzentration verlangt als der Aufstieg usw. Aber ich bleibe dabei: Ankommen ist das Schönste!

Und angekommen sind wir seit der Großen Zinne an dem einen oder anderen Gipfelkreuz in Südtirol: Weißkugel, Rosengartenspitze, Weißzint, Hochfeiler, Marmolata und natürlich durfte der Ortler nicht fehlen. Atem(be)raubend der Aufstieg zum Piz Palü im Schweizer Graubünden. Inzwischen sind wir eine bewährte und eingespielte Seilschaft, mit der wir schon in der Weihnachtszeit die ein, zwei Gipfel fürs nächste Jahr aussuchen.

Keines dieser Gipfelkreuze hätte ich gesehen, keinen dieser großartigen Rundumblicke in die hochalpine Alpenwelt genießen können, niemals dieses Glücksgefühl beim Ankommen erleben können, wenn nicht ein Bergführer wie Christoph Hainz Sicherheit im Fels gegeben oder bei Umwegen um die dritte und vierte Gletscherspalte ermutigt und angegraben hätte. Und auch das: Geduld zu haben; zu akzeptieren, dass trotz guter Vorbereitung und beschränkter Urlaubstage das Wetter keine Besteigung zulässt.

Lernt man am Berg fürs Leben? Regale voller Bergsteigerliteratur – allerdings zumeist geschrieben von Extrembergsteigern, die der Welt aufs Dach steigen – legen das nahe. Von dieser Liga bin ich, sind wir nicht mehr ganz jugendliche Bergbegeisterte weit entfernt. Aber wo der Profi seine Grenzerfahrungen zwischen 6000 und 8000 Metern Höhe findet, macht der Amateur aus dem Flachland sie vielleicht schon zwischen 3000

und 4000 Metern. An unsere Grenzen hat uns Christoph Hainz immer wieder geführt, aber nie darüber hinaus.

Deshalb sind Anstrengungen und Flüche beim Aufstieg schnell vergessen, die Lust nicht verlorengegangen, den Rucksack für einen neuen Gipfel zu packen. Gewachsen ist in den Jahren die Erfahrung, disziplinierter sind die Vorbereitungen, um sich in Form zu bringen, besser auch die Kondition und die Konzentration auf den nächsten Schritt. Gewachsen ist in all den Jahren auch das Bewusstsein, wie sehr du am Berg aufeinander angewiesen bist, und dafür, dass nur alle gemeinsam hochkommen können und dass Leichtsinn eines Einzelnen Risiko für alle bedeutet.

Geblichen ist der Respekt vor dem Berg und das Wissen, dass jeder Aufstieg anders ist, neue Anstrengungen verlangt und neue Schwierigkeiten bereithält.

Geblichen ist die unbändige Freude, das noch vor Stunden schier Unreichbare erreicht zu haben.

Geblichen ist die Freude auf die Tasse heißen Tee in klirrender Kälte auf dem vergletscherten Gipfel oder auf das erste gemeinsame Radler auf der Hütte nach dem Abstieg.

Nicht zuletzt geblieben ist die Vorfreude auf den Gipfel im nächsten Jahr.

Ich bin sicher, Christoph bastelt schon an der nächsten Tour ...

*Frank-Walter Steinmeier*

Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland (seit 2017)





## 1. Kapitel

**»Mit mir und meinem  
Kopf eins ...«**



Schlüsselpunkt: Der Einstiegsriss der Franco-Argentinier-Route am Fitz Roy.

Große Entscheidungen fällt man am besten spontan.

Eigentlich hatte ich gar nicht vorgehabt, den Fitz Roy im Alleingang zu besteigen. Ich war mit meiner damaligen Frau Claudia nur zum Trekking in Patagonien, von ein paar kurzen Klettereien bei Bariloche auf dem Hinweg einmal abgesehen. Die rostbraunen Granitdome und -nadeln waren jedenfalls in weiter Ferne. Erst als ich sie aus der Nähe sah, hat es in mir gekribbelt. Für mich sind der Fitz Roy oder sein Nachbar, der unvergleichliche Cerro Torre, Berge mit einer geradezu glasharten, geradlinigen Eleganz – Berge, die mich unwiderstehlich anziehen. Berge, auf die ich einfach hoch muss! Und nun stand ich unter der glatten Einstiegswand ...

Dass ich die Entscheidung, solo auf einen so schwierigen Berg wie den Fitz Roy zu steigen, innerhalb eines Moments traf, heißt nicht, dass ich sie blind traf. Spontaneität beim Fällen großer Entschlüsse hat – wie ein Berg – einen tragenden Unterbau, ein Fundament. Mein über die Jahre erworbenes Kletterkönnen war nur ein Teil davon.

In meinem vor 14 Jahren erschienenen ersten Buch *Ausstieg in die Senkrechte* konzentrierte ich mich bewusst auf diesen Teil. Das Buch war hauptsächlich eine Bilanz meiner schwierigsten Erstbegehungen im Fels und Mixed-Gelände meiner Heimatberge, den Dolomiten und der Region Pustertal – Tauferer Ahrntal in Südtirol. Es reflektierte meine damalige Stellung als Bergsteiger und machte mich einem breiteren Publikum bekannt. Was in dem Buch fehlte oder nur kurz angerissen wurde, war neben vielen weiteren Touren der Rahmen, in dem diese Leistungen standen: meine Ursprünge, meine Entwicklung, meine Lebensgrundlagen, ohne die diese Leistungen nicht möglich wären – immer wieder, und das bis heute. Davon erzählt nun dieses, mein zweites Buch.

Jochen Hemmleb, mein Co-Autor und Freund, schrieb in einem seiner eigenen Bücher sinngemäß, dass bisweilen eine einzelne Besteigung für alles stehen kann, was ein Bergsteiger als Mensch verkörpert. Sie wird zu seinem Gesamtausdruck.

Am Fitz Roy bewegten sich für mich Linien aufeinander zu, äußerlich wie innerlich. Ich hatte mich dem Berg angenähert, auf Erkundungstouren und bei einem Versuch mit anderen Kletterern. Dabei machte ich

Erfahrungen, die einen Alleingang als besten Weg zum Erfolg erscheinen ließen. Gleichzeitig war mein Kletterkönnen auf einem Niveau angelangt, welches einen solchen Alleingang auch möglich scheinen ließ. Beides zusammen begründete meinen spontanen Entschluss, es zu versuchen. Und jetzt, am Beginn des gut 40 Meter hohen Fingerrisses, der den Einstieg der Franco-Argentinier-Route markiert, waren die Linien zu einem einzigen Punkt zusammengelaufen, dem Schlüsselmoment der Besteigung: Entweder würde ich diesen kerzengeraden Riss klettern, den einzigen in der ansonsten mauerglatten Granitplatte – oder ich würde absteigen und heimfahren.

Ich schaute mir meine spärliche Ausrüstung an: vier Friends – mechanische Klemmgeräte, zwei Eisschrauben, drei oder vier Felshaken, zehn Karabiner, meine beiden Eisgeräte und ein Halbseil. Den Rucksack ließ ich hier zurück, in die Hosentaschen stopfte ich mir etwas Studentenfutter. Ich nahm noch einen kräftigen Schluck aus der Trinkflasche, auch sie blieb mit dem Rucksack zurück. Kein Gramm überflüssiges Gewicht würde ich mitnehmen. Alle Entscheidungen waren ruhig und klar. Ich war mit mir und meinem Kopf eins. In solchen Momenten können große Dinge passieren.

Dann kletterte ich los.

Zwei meiner Friends passten für den Riss. Ich schob den ersten in den Spalt. Die Zähne der Klemmbacken knirschten am vereisten Fels, doch der Friend hielt. Ich zog mich ein Stück hinauf, legte den zweiten Friend, der etwas schlechter passte, und hielt mich an ihm. Dann löste ich das untere Klemmgerät und setzte es oberhalb erneut in den Riss.

So gewann ich langsam an Höhe ...

A rustic wooden cabin with a shingled roof is built on a dark, rocky mountain slope. In the background, a vast valley with a forest of brown and green trees stretches towards a range of mountains. The most prominent mountain peak is covered in snow and partially shrouded in mist. The sky is a pale, hazy blue.

## 2. Kapitel

# Ursprünge – Von der Quelle zum Fluss



Ausgangspunkt: Steiner-Hof im Mühlwalder Tal vor den Gipfeln der Grubbachgruppe.

Mit Christophs VW-Bus sind wir unterwegs im obersten Mühlwalder Tal. Hier, nahe der nördlichsten Spitze Südtirols, spürt man bereits die Kühle der grauen, gletscherbehangenen Gneisberge der Zillertaler Alpen. Sie hat die Landschaft karger gemacht. Dunkle, von spärlichen Wiesenflecken durchsetzte Nadelwälder überziehen die Talflanken, darüber liegen ein paar Hochalmen, die schon bald den blockigen Schutthalden der Felsgipfel weichen. Keine Spur von Heidi- oder sonstiger Bergbauern-Romantik.

Die schmale, teils einspurige Asphaltstraße, auf der wir fahren, zieht hinauf zum Neves-Stausee. Sie wurde in den Jahren um Christophs Geburt 1962 gebaut und ist ein Teil seiner Heimat. Christoph schaut jetzt öfters nach links hinab in den fast schluchtartig engen Talgrund. Schließlich deutet er aus dem Autofenster: „Dort unten, die einzelne Almhütte. Auch die haben wir damals bewirtschaftet. ... Und dort vorne, da hat es mich damals überschlagen, als ich mit dem Einachser und den Heuschlitzen den Hang hinuntergefahren bin!“

Dort draußen ist nur steiler, felsdurchsetzter Waldboden.

„Gute Güte, da dürften viele ja schon zu Fuß Probleme haben!“

*(Arbeitsnotizen Jochen Hemmleb, Frühjahr 2018)*

## **DRAUSSEN ZU HAUSE – DIE WELT MEINER KINDHEIT**

Eigentlich bin ich ein Zeuge aus der Vergangenheit. Mein Leben als Kind und Jugendlicher auf Hof und Alm war etwas, das heute im Aussterben begriffen ist, obwohl es gerade einmal vierzig, fünfzig Jahre her ist. Es waren harte Zeiten, in denen auf manchen Bergbauernhöfen Hunger herrschte und viele gearbeitet haben, nur um zu überleben.

Heute ist das fast nicht mehr vorstellbar.

Der Steiner-Hof, auf dem ich aufwuchs, liegt inmitten steiler Bergwiesen auf 1620 Meter am Südhang der Henne (Gornerberg) über dem Mühlwalder Tal, einem Seitental des Tauferer Ahrntals. Auch wenn heute eine Straße dorthin führt, geht es rundherum sofort abwärts. Unterhalb des Stalls können kaum die Kühe stehen. Es gab einen weiteren Hof in der Nähe, der hatte eine etwas bessere Lage. Da hatte es sogar eine kleine Fläche, auf der wir Kinder Ball spielen konnten. Wenn aber einer von uns den

Ball über das Spielfeld hinausschoss, mussten wir eine Viertelstunde bis in den Wald hinuntergehen, um ihn zu suchen. Alle weiteren Höfe waren mindestens eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt.

Im Sommer war mein Zuhause eine einzelne Almhütte auf der fast 400 Meter höher gelegenen Gorneralm. Das Obergeschoss der Hütte bestand aus einem großen und einem kleineren Raum mit nur ein paar kleinen Fenstern. An einer Wand war eine Feuerstelle mit einem Kamin, daneben ein großer Holzherd zum Kochen. Ansonsten gab es nur noch einen Esstisch und einen Kasten für Dinge wie Geschirr. Heizen konnte man die Stube allerdings aufgrund der fast nicht vorhandenen Isolierung kaum. Aber dafür hatten wir eine „Fußbodenheizung“, denn im Erdgeschoss war der Stall und die Wärme der Tiere stieg durch die Ritzen im Gebälk nach oben. Dass dadurch alles irgendwann nach Kuh roch, daran gewöhnte man sich.

In der oberen Stube wurde alles gemacht. In einer Ecke stand eine Art Kran, mit der wir den Milchkessel über die Feuerstelle schwenken konnten. Wir stellten Käse und Topfen her, aber immer nur für den Eigenbedarf. Blieb Milch übrig, machten wir Butter, die wir in regelmäßigen Abständen hinab auf den Hof trugen. Damals war es oft so, dass die Bauern einfach vier, fünf Milchkühe hatten, um sich selbst zu versorgen. Es war noch nicht üblich, die Milch in der Sennerei abzuliefern und weiterzukaufen. Für uns war es auch nicht möglich, denn zu unserem Hof führte damals noch keine Straße. So richtig los ging es bei uns mit der Milchwirtschaft erst mit den 1980er-Jahren.

Anfangs, mit sechs oder sieben Jahren, half ich bei der Heuernte oder trug das Mittagessen für die Mäher hinauf auf die Weiden. Das gemähte Gras musste zusammengereicht und mit Kraxen zum Hof hinabgetragen werden, wo es zum Trocknen in die Heudillen gefüllt wurde. War so eine Dille halbvoll, war es ein Heidenspaß, in das Heu hineinzuspringen – bis zu dem Augenblick, als ich vergaß, dass inzwischen Lattenroste zur besseren Belüftung und Trocknung eingezogen worden waren, und ich mit Karacho ins Gebälk krachte ...

Später dann, als ich als Kühbub auf dieser und zwei weiteren Almen in der Gegend um den Neves-Stausee arbeitete, sah der Tagesablauf in etwa folgendermaßen aus: Morgens um 5 Uhr aufstehen. Zum Frühstück gab es Brot, Butter und Wasser, ganz selten einmal einen Saft. Dann wurden



die Kühe gemolken und auf die Weiden getrieben. Anschließend musste der Stall ausgemistet werden. Ansonsten bist du den ganzen Tag bei den Tieren geblieben. Einerseits musstest du zusehen, dass sie nicht in zu steiles Gelände gerieten, andererseits wurden gerade zu Anfang der Weidezeit die Kühe jeden Tag auf einen neuen Flecken Land getrieben, damit die Wiesen gleichmäßig abgegrast wurden. Gegen Mittag mussten sie immer an einer Wasserstelle sein. Gegen 17 Uhr trieben wir die Kühe dann wieder zurück in den Stall und es wurde nochmals gemolken.

Maschinelle Hilfe gab es auf der Alm keine, mit Ausnahme eines handbetriebenen Geräts zur Butterherstellung. Und natürlich die kleineren Werkzeuge wie Schleif- und Dangelsteine zum Schärfen der Sensen. Das Heu trugen wir mit Kraxen. Die einzige Maschine, die ständig lief, waren die eigenen zwei Beine ...

Zum Abend gab es meistens hart gewordene Brotreste, die wir auf einer Grommel – einem Hackbrett mit einem beweglich montierten Messer – zerkleinerten und in Milch aufweichten. Oft gab es auch Melchermuas, in geschmolzene Butter und Milch eingerührtes und gebratenes Mehl, als besondere Spezialität auch mal in der Variante mit Rahm. Es ist so gehaltvoll, dass wir es heute kaum mehr essen können. Unsere Mägen vertragen es nicht mehr. Wir haben es früher zwei-, dreimal die Woche gegessen – was einfach zeigt, wie viel Kalorien wir damals durch die harte Arbeit, das viele Gehen und die häufige Kälte verbrannt haben. Nudeln und Polenta ergänzten den Speiseplan, Fleisch gab es dagegen äußerst selten.

Was es dagegen immer auf der Alm gab, war Schnaps. Wenn der Senner aus dem Tal hinaufkam und verschwitzt war, genehmigte er sich immer ein Stamperl. Das beugte Erkältung vor – und wir waren auch kaum erkältet.

Zum Schlafen ging es in den Nebenraum der Stube. Dort hatten wir Holzbetten, die waren so breit wie französische Betten. In denen schlief man dann zu zweit. Die Matratzen waren mit Stroh gefüllt, und wir bauten uns darin nachts fast so etwas wie ein eigenes Nest, indem wir das Stroh nach der für uns angenehmsten Schlafposition ausformten. Manchmal gönnten wir uns auch den Luxus und stopften die Matratzen mit frischem Bergheu. Die Toilette war ein Plumpsklo an der Außenwand der Hütte, zu dem man nur über den Balkon gelangte. Man musste vor die Tür, egal ob es windig, kalt oder nass war. Die Waschgelegenheit war ein Trog ober-

## Die Freiheit eines Lebens in und mit den Bergen

Das Leben des Südtiroler Extremkletterers und Bergführers Christoph Hainz ist unmittelbar mit den Bergen seiner Heimat verbunden. Aufgewachsen in einfachsten Verhältnissen auf einem Bergbauernhof im Mühlwalder Tal, gilt er heute als einer der vielseitigsten und unkonventionellsten Allround-Alpinisten seiner Generation. In diesem Buch erzählt er von der vergangenen Welt seiner Kindheit, von großen Momenten am Berg, von unvergesslichen Begegnungen und Erlebnissen: Geschichten zum Staunen, Schaudern und Schmunzeln – von ansteckender Lebensfreude und Bergleidenschaft.

ISBN 978-3-7022-3753-0



9 783702 237530

[www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)